

»Wie eine Mutter, aber nicht besser als die richtige«

Delegation familialer Fürsorgebeziehungen in der Kindertagespflege

Mareike Tudor

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Lokale und globale Fürsorgebeziehungen – ein beziehungsorientierter Blick auf die Care-Krise«

Einleitung

Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, aus einer beziehungsorientierten Perspektive am Beispiel der Kindertagespflege in Deutschland auf das Outsourcing familialer Fürsorgebeziehungen zu blicken. Bisher fehlt eine soziologische Betrachtung der Beziehungsstrukturen in dieser Betreuungsform. Stattdessen wird die Kindertagespflege im wissenschaftlichen Diskurs eher aus einer pädagogischen Praxisperspektive heraus thematisiert und verschimmt in der allgemeinen Debatte um Professionalisierung der Kleinkindpädagogik. Dabei weist die Kindertagespflege durch das spezielle Betreuungsetting im Privaten¹ im Gegensatz zu institutioneller Betreuung einige Besonderheiten in Bezug auf die Beziehungsstrukturen der beteiligten Personen auf, die einer näheren Betrachtung bedürfen. Im Folgenden soll das Verhältnis zwischen Müttern der betreuten Kinder und Tagesmüttern aus einem mikrosoziologischen Blickwinkel unter dem Aspekt von „doppelter Mutterschaft“, oder um es mit Herta E. Harsch auszudrücken, von „Doppelbemutterung“² (Harsch 2001) beleuchtet werden. Die hier näher beleuchtete These ist, dass diese Beziehung potenziell spannungsanfällig und krisenhaft verlaufen kann. Die Gründe dafür lassen sich zum einen in einem bestimmten Bild idealer Mutterschaft, welches mütterliche Kinderbetreuung zum Primat erhebt, und zum anderen in der „Familiennähe“ beziehungsweise „Familienähnlichkeit“ der Kindertagespflege verorten.

¹ Eine Erläuterung der unterschiedlichen Betreuungsformen in der Kindertagespflege und der hier betrachteten Variante erfolgt im übernächsten Abschnitt zu Rahmendaten der Kindertagespflege in Deutschland.

² „Unter dem weitgefaßten Terminus Doppelbemutterung lassen sich die verschiedensten Betreuungskonstellationen subsumieren. Doppelbemutterung meint generell, daß die leibliche Mutter zur Betreuung ihres Kindes eine andere mütterliche Person heranzieht. Die Abgabe des Kindes an eine Ersatzperson innerhalb oder außerhalb des Hauses variiert von einigen Stunden bis zu Jahren, von der individuellen bis zur institutionellen Betreuung“ (Harsch 2001, S.360).

Das Zitat im Titel dieses Beitrages ist entlehnt aus einer Studie zu *family daycare*³ in den USA in den 1980er Jahren von Margret Nelson (Nelson 1990). In der Untersuchung wurden Betreuungspersonen und Mütter von betreuten Kindern zu ihrer Sicht auf das Betreuungsverhältnis interviewt. In Nelsons Ergebnisdarstellung kommt das potenzielle Spannungsverhältnis zwischen der Anbieterin der Betreuung und der abgebenden Mutter gut zum Ausdruck: „A mother may want the provider to love her child, but not to claim that child; she wants the provider to be like a mother, but she does not want her to make independent decisions; she wants the provider to become close, but not to threaten the parent-child bond“ (Nelson 1990, S.76).

Ein zentrales Argument des Beitrages ist, dass es sich bei der Kindertagespflege um eine Delegation mütterlicher Fürsorge an die Tagesmutter handelt. Den sich daraus ergebenden Spannungsfeldern soll sich zum einen theoretisch genähert werden. Im Fokus steht dabei die Widersprüchlichkeit zwischen der Übernahme der Mutterposition durch die Tagesmutter bei gleichzeitiger Notwendigkeit zur Abgrenzung gegenüber der Mutterrolle. Dazu werden psychoanalytische Positionen zum Aspekt der doppelten Mutterschaft in Betreuungskontexten und arbeitssoziologische Positionen zu personenbezogenen Dienstleistungen im Privaten herangezogen. Zum anderen werden die theoretischen Ansätze anhand von Beispielen aus meiner Forschung im Rahmen meines Dissertationsprojektes⁴ zu Tagesmüttern empirisch unterfüttert. Der theoretischen Betrachtung gehen zunächst einige Bemerkungen zu gesellschaftlichen Konstruktionen von und Anforderungen an Mutterschaft voraus, um dann die aktuelle Situation der Kindertagespflege in Deutschland mit besonderem Blick auf das Strukturmerkmal der „Familienähnlichkeit“ vorzustellen.

Konstruktionen von Mutterschaft

Mutterschaft soll hier nicht nur als ein biologisches Generationenverhältnis in den Blick genommen werden, sondern als eine komplexe Sozialbeziehung verstanden werden, die normativen Konstruktionen unterliegt. Diese sind gesellschaftlich und historisch wandelbar. Es handelt sich dabei um Erwartungs- und Verhaltensmuster, welche sozialisatorisch weitergegeben und von Frauen erworben werden. Dabei kommt es zu einer Gleichzeitigkeit von Persistenz und Wandel von Normen. Während bestimmte Erwartungen, Rollen- und Beziehungsmuster über Generationen tradiert werden, unterliegen andere Normen im Handlungsalltag der Beteiligten und durch sich gesellschaftlich wandelnde Diskurse Modifikationen (Mannhart 2018, S.79; Grundmann 2006).

Mit Katherina Mannhart kann argumentiert werden, dass heterosexuelle Mütter in der Postmoderne mit einem widersprüchlichen Set an Rollenanforderungen konfrontiert werden. Auf der einen Seite herrscht der Anspruch nach Gleichberechtigung und Gleichstellung mit dem Partner in Bezug auf Erwerbsarbeit vor. Auf der anderen Seite ist eine Re-Naturalisierung und Biologisierung der Mutter-Kind-Beziehung zu beobachten. Mannhart diagnostiziert eine Anrufung der „natürlichen, instinktiven Ver-

³ In den USA existieren, wie auch in Deutschland, verschiedene Modelle und Konzepte für Kinderbetreuung. Der Begriff *family daycare* entspricht am ehesten der deutschen Variante der Kindertagespflege, bei der die Betreuung von Kindern im Haushalt der Betreuungsperson stattfindet. Ein wesentlicher Unterschied ist, dass in den USA die Betreuungsinfrastruktur stärker als in Deutschland Marktmechanismen und weniger regulativen und qualifikatorischen Standards unterliegt.

⁴ Mein Dissertationsprojekt befasst sich mit den Beziehungsstrukturen in der Kindertagespflege. Das Forschungsinteresse richtet sich insbesondere auf Grenzziehungen zwischen der privaten und der öffentlichen Sphäre. Der methodische Ansatz besteht in der rekonstruktiven Interpretation narrativer Interviews mit Tagesmüttern.

haltensweisen“ (Mannhart 2018, S.91) der Frau, was sich beispielweise in Forderungen nach Stillen als Notwendigkeit, einer intensiven Mutter-Kind-Bindung und bedürfnisorientierter Erziehung ausdrückt.

In Konflikt tritt diese Naturalisierung der exklusiven Mutter-Kind-Beziehung und das damit verbundene Primat nicht nur weiblicher, sondern insbesondere mütterlicher Fürsorge für Kinder mit der gesellschaftlichen und politischen Anforderung einer universellen Erwerbstätigkeit aller Erwachsenen. Die aktuell zu beobachtende Erosion des klassischen männlichen Ernährermodells führt jedoch weder zur gleichberechtigten Ermöglichung von Karrierechancen für beide Geschlechter noch zu einer umfassenden Um- und Neuverteilung von Sorgearbeit (Lewis 2003, S.42). Diese Entwicklungen lassen sich anschließen an die These von Julia Nentwich: „Frauen‘ haben zwar den Gegensatz zwischen ‚Frau-sein‘ und Erwerbsarbeit weitestgehend aufgehoben, jedoch nicht für das ‚Mutter-sein‘ und die Erwerbstätigkeit“ (Nentwich 2000, S.117).

Auch wenn die sogenannten „neuen Väter“ sich zunehmend stärker in die Betreuung ihrer Kinder einbringen, ist eine starke Persistenz eines Ideals weiblicher Kinderbetreuung zu verzeichnen. Dies zeigen auch die Einstellungsforschung zu mütterlicher Erwerbstätigkeit (Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 2017) sowie die erheblich häufigere weibliche Teilzeitbeschäftigung im Vergleich zu der von Männern (Statistisches Bundesamt 2018, S.362). Wenn für die Betreuung von Kindern doch eine bezahlte Dienstleistung in Anspruch genommen wird, so wird diese Aufgabe ebenfalls überwiegend von Frauen übernommen. Im Jahr 2017 betrug der Anteil weiblicher Beschäftigter am pädagogischen Personal in Kindertagesstätten 94 Prozent (Statistik der Bundesagentur für Arbeit 2018, S.10). Es lässt sich daher bei einer sogenannten „Fremdbetreuung“ von einer Delegation von Fürsorge für Kinder von Müttern an andere Frauen sprechen. Das gilt insbesondere für die Kindertagespflege, bei der die „Mütterlichkeit“ der Betreuungsperson eine besondere Rolle einnimmt. Dieser Aspekt wird im folgenden Abschnitt im Zuge der Erläuterung zur „Familienähnlichkeit“ der Kindertagespflege näher betrachtet.

Kindertagespflege in Deutschland

Rahmendaten

Die Kindertagespflege stellt ein zunehmend wichtiges sozialpolitisches Instrument in der Betreuungsinfrastruktur für Kinder unter drei Jahren dar. Verschiedene gesetzliche Reformen haben diese Betreuungsform in den letzten Jahren in beruflicher Hinsicht aufgewertet und den Ausbau gefördert. Dazu gehört die rechtliche Gleichstellung der Kindertagespflege mit institutionellen Betreuungsformen im Jahr 2005 und einen damit einhergehenden gemeinsamen pädagogischen Förderauftrag. Darüber hinaus stellt die Kindertagespflege eine relevante Säule in Bezug auf die Erfüllung des Rechtsanspruches für Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren dar. Die Betreuungsquote in dieser Altersgruppe lag 2017 bei circa 33 Prozent (BMFSFJ 2018, S.4). Anteilig wurden 2014 85 Prozent der Kinder in einer Kita und 15 Prozent bei Tagesmüttern betreut (Bundeskonferenz für Erziehungsberatung 2016, S.7). Der noch verhältnismäßige kleine Anteil der Kindertagespflege an der Gesamtbetreuung darf aber nicht über die wachsende Bedeutung dieser Betreuungsform hinwegtäuschen, denn im Zeitraum von 2006 bis 2017 ist ein Anstieg der betreuten Kinder um 257 Prozent von circa 33.000 auf circa 118.000 zu verzeichnen (BMFSFJ 2017, S.2).

Von Bedeutung für die nachfolgende Argumentation zur Beziehung von Müttern und Tagesmüttern ist auch die differenzierte Betrachtung der räumlichen Rahmenbedingungen der Betreuung. Zu 72 Prozent und damit mit überwiegendem Anteil führen Tagespflegepersonen die Betreuung im eigenen

Haushalt durch. Diese Variante entspricht dem in meiner Forschungsarbeit untersuchten Betreuungssetting.⁵ Im Durchschnitt werden pro Tagespflegestelle 3,5 Kinder betreut (in der Regel sind je nach Pflegeerlaubnis bis zu fünf Kinder gleichzeitig möglich, zeitgleich betreute eigene Kinder werden dabei nicht mitgezählt). Neben wenigen Ausnahmen handelt es sich bei den Betreuungspersonen um Frauen (zu 97 Prozent) (BMFSFJ 2017). Daher ist die umgangssprachliche Bezeichnung als „Tagesmutter“ eng verbunden mit dieser Betreuungsform, welcher auch aus der Entstehungsgeschichte der Kindertagespflege als quasi nachbarschaftliche Hilfe und Nebenverdienst von „Hausfrauen“ herrührt. Auch wenn die Teilnahme an einem Qualifizierungskurs inzwischen in fast allen Kommunen Bedingung für eine Pflegeerlaubnis in der öffentlich geförderten Kindertagespflege darstellt, besaßen 2016 nur 31 Prozent der Tagespflegepersonen eine pädagogische Berufsausbildung. Dagegen waren nur drei Prozent der Tagesmütter und damit 30 Prozent weniger als noch zehn Jahre zuvor gänzlich ohne Qualifizierungskurs tätig (BMFSFJ 2017).

Strukturmerkmal „Familienähnlichkeit“

Mit der Bezeichnung der Betreuungsperson als „Tagesmutter“ ist zugleich eine Besonderheit der Kindertagespflege angesprochen, welche diese gegenüber institutioneller Betreuung auszeichnet, die sogenannte „Familienähnlichkeit“, oder auch „Familiennähe“. Bei diesen Begriffen handelt es sich um zentrale Schlagworte, welche häufig im öffentlichen Diskurs sowie in Praxisanleitungen zur Schulung der Pflegepersonen Anwendung finden. Gemeint ist damit das private Setting, in dem die Kindertagespflege stattfindet. Astrid Kerl-Wienecke, Gabriel Schoyerer und Lucia Schuegger sehen daher in der Kindertagespflege eine „Betreuungsform, die auf den ersten Blick Kindern und Eltern ein Maximum an ‚Familie‘ bietet“ (Kerl-Wienecke et al. 2013, S.50). Es soll nun näher darauf eingegangen werden, in welcher Hinsicht eine Nähe oder Ähnlichkeit das Betreuungsverhältnis der Kindertagespflege mit familialen Beziehungen aufweist, um daraus anschließend mögliche Spannungen und Konfliktlinien auszuloten.

Die Tagesmutter fungiert als zentrale Bindungsperson für die betreuten Kinder. Anders als in einer Kita, wo zwar auch Bindungen zwischen Erzieher_in und Kindern stattfinden, diese aber zu mehreren Betreuungspersonen bestehen können und ein Wechsel von Personal häufiger stattfindet, ist die Beziehung zur Tagesmutter exklusiv und elementar an die konkrete Tagespflegestelle gebunden. Die Tagesmutter rückt im Zuge dieser engen Bindungsbeziehung in die Nähe „mütterlicher Attribuierungen“ (Kerl-Wienecke et al. 2012, S.55) und nimmt durch das familiale Setting somit eine diffuse Rolle zwischen pädagogischer Fachkraft und „Ersatzmutter“ ein.

Die Familiennähe kann dabei in einem doppelten Sinne verstanden werden: Häufig werden zugleich noch eigene Kinder der Tagesmutter mit betreut.⁶ Es findet eine Integration der Betreuungskinder in einen Familienalltag (einer anderen Familie) statt. Darüber hinaus wird durch die mütterliche Bezugsperson der Tagesmutter und die anderen Kinder ähnlich einer Gruppe von Geschwistern ein

⁵ In externen Räumlichkeiten betreuen 24 Prozent und im Haushalt der Eltern betreuen vier Prozent der Tagespflegepersonen.

⁶ Für viele Tagespflegepersonen besteht der Anreiz für die Aufnahme dieser Tätigkeit in einer Vereinbarkeitsstrategie von Erwerbsarbeit und Betreuung der eigenen Kinder (zum Beispiel Wiemert 2010). Auch mehrere im Rahmen meines Dissertationsprojektes interviewte Tagesmütter nennen die Möglichkeit, die eigenen Kinder selbst betreuen zu können, als Motiv für die Kindertagespflege.

Familienkontext quasi „simuliert“ und bewusst hergestellt. Eltern, die ihre Kinder in der Kindertagespflege betreuen lassen, delegieren somit die familiäre Fürsorge an eine temporäre Familie.

Diese Übernahme der Mutter- und Familienfunktion zeigt sich auch in folgendem empirischen Beispiel aus einem Interview im Rahmen meiner Forschungsarbeit, in dem sich das Selbstverständnis der Tagesmutter widerspiegelt:

„Ich bin schon so 'ne Art Secondhand Mutter für die. [...] also ich sag mal dieser Begriff Tagesmutter spricht schon ein Stückweit für sich selbst. [...] Das ist schon ganz klar so, dass die wissen, sobald sie hier hinkommen, ja so Mama geht jetzt und Sabine ist dann da“ (aus I#4, Z. 709–714).

In diesem Interviewausschnitt kommt das Verständnis von der Übernahme der Mutterrolle für die Tageskinder zum Ausdruck, und zwar in einem wörtlichen Sinne. Die Mutter geht und gibt mit der Übergabe des Kindes an die Betreuungsperson die Mutterposition an die Tagesmutter ab. Diese temporäre Mutterschaft ist dabei auch für die Kinder klar an den Betreuungsort im Zuhause der Tagesmutter gebunden. Interessant ist insbesondere der Ausdruck „Secondhand Mutter“, der hier in einem doppelten Sinne verstanden werden kann: Zum einen nimmt die Tagesmutter sozusagen „in zweiter Reihe“ die Mutterposition ein, zum anderen ist sie selbst durch ihre eigene Muttererfahrung bereits „gebraucht“ und zusätzlich noch für weitere Kinder in dieser Funktion. Die oben postulierte Delegation familiärer Fürsorge im Kontext der Kindertagespflege kommt an diesem Beispiel somit gut zur Geltung. Es zeigt sich auch, dass „Mütterlichkeit“ und Mutterschaft hier die entscheidende Rolle für das Betreuungsverhältnis spielen und weniger pädagogische Fachlichkeit. Ein weiteres Beispiel aus einem anderen Interview betont die Weiterführung des Familienalltages in der Tagespflegefamilie:

„Weil eigentlich dieser Rahmen, dieses Familiäre [...], dass Kinder den Alltag erleben wies eigentlich in 'ner Familie auch ist, wenn die Mutter zu Hause ist, dass die auch mal staubsaugt, dass sie mal ein Fenster putzt, dass sie mal mithelfen dürfen und dass sie so 'n Familienalltag dann praktisch so im kleinen Rahmen dann weitergelebt wird“ (aus I#2, Z. 207–212).

Der Familienalltag wird aus Sicht der Tagesmutter „weitergelebt“, indem die Kinder miterleben, wie die „Mutter“ (in dem Fall sie selbst als Betreuungsperson) Haushaltstätigkeiten erledigt. Daraus ist deutlich ein bestimmtes normatives Bild von Familie und Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern zu erkennen. Die Tagesmutter kompensiert sozusagen mit ihrem Angebot der Kontinuität eines klassischen Familienalltages die Berufstätigkeit der Mutter. Sie nimmt für sich und ihre Tagespflegestelle eine „quasi Familiarität“ in Anspruch. Dabei wird der Familienalltag und „das Familiäre“ gleichgesetzt mit häuslichen Arbeiten und nicht mit engen Bindungsbeziehungen. Dies steht aber an dieser Stelle nicht in einem Widerspruch zu der These der Familienähnlichkeit, da eine Identifikation mit der Übernahme der Mutterposition und der Herstellung eines Familienkontextes für die Betreuungskinder dennoch stattfindet.

Spannungsfelder

Doppelte Besetzung der Mutterrolle

Inwieweit die Delegation von mütterlicher Fürsorge sich im Verhältnis von Mutter und Tagesmutter spannungshaft darstellen kann, soll nun theoretisch ausleuchtet werden, beginnend mit Ansätzen aus

der Psychoanalyse von Angela Utermann (2009) und Angela Schuch-Minssen (1994). Die psychoanalytische Perspektive soll an dieser Stelle nicht in Gänze entfaltet werden, da hier weniger die innerpsychischen Vorgänge der abgebenden Mutter im Fokus stehen, sondern die rollenförmige Beziehungsstruktur von Mutter und Tagesmutter.

Krisenhaft und vom Abbruch gefährdet ist demnach ein Betreuungsverhältnis unter der Bedingung, dass das Leitbild allein zulässiger mütterlicher Betreuung trotz faktisch stattfindender „Fremdbetreuung“ bei der Kindertagespflege weiterhin aufrechterhalten wird. Utermann beschreibt die mögliche Konfliktdynamik auf Seiten der Mutter des betreuten Kindes wie folgt: „Bei misslingenden Betreuungsverhältnissen wünscht sich die Mutter einerseits, von der Tagesmutter ersetzt zu werden. Sie befürchtet aber zugleich, der Tagesmutter könne dies wirklich gelingen“ (Utermann 2009, S.174).

Der Konflikt entspinnt sich aus dieser Perspektive in dem Paradox, dass die Mutter zum einen durch die Übertragung der mütterlichen Fürsorge auf die Tagesmutter die Trennung vom eigenen Kind negiert und sie sich zum anderen jedoch durch eine enge Bindung zwischen Tagesmutter und Mutter bedroht fühlt. Die Mutterrolle wird somit doppelt besetzt, anstatt dass zugelassen wird, dass eine zweite enge Bindungsperson neben der Mutter in das Leben des Kindes tritt. Schuch-Minssen spricht von einer von beiden „Müttern“ geteilten Phantasie:

„Die Trennungswünsche und die Trennung vom Kind werden durch die ‚doppelte Besetzung‘ der Mutterrolle – wie es ja nicht mehr deutlicher als durch den Begriff ‚Tagesmutter‘ suggeriert werden kann – verleugnet. Die gemeinsame Phantasie von Mutter und Tagesmutter muß aufrecht erhalten werden, nämlich, daß gar keine Trennung stattfindet, daß trotz der Abwesenheit der Mutter das Kind nicht von ‚Mutter‘ getrennt ist“ (Schuch-Minssen 1994, S.155).

Auf Seiten der Tagesmütter lassen sich auf der Grundlage der empirischen Beispiele aus meiner Forschungsarbeit Andeutungen von Verleugnungsprozessen einer Trennung von Mutter und Kind erkennen. Diese spiegeln sich in der Identifikation mit der Ersatzmutterrolle wider (siehe Beispiele oben) sowie auch in der Ablehnung von Fremdbetreuung für ihre eigenen Kinder, obwohl sie zugleich selbst Betreuung für fremde Kinder anbieten:

„Also als ich angefangen habe, fand ich das sehr, sehr praktisch, weil ich meine eigenen Kinder einfach betreuen konnte und zusätzlich eben die anderen Kinder [...]. Und für meinen Mann und mich war immer klar, wir wollten unsere eigenen Kinder halt *nicht* fremdbetreuen lassen“ (I#1, Z. 62–66).

Fremdbetreuung kommt für diese Tagesmutter nicht infrage. Es werden in dieser Aussage entsprechende Standards an die Betreuung von Kindern vermittelt, nämlich die mütterliche Fürsorge als alleinige Möglichkeit. Zugleich werden andere Kinder zusätzlich zu den eigenen von ihr mitbetreut. Dies wird aber nicht als Fremdbetreuung gerahmt, was darauf hindeutet, dass durch die Übernahme des Mutter-Kind-Verhältnisses auch für die anderen Kinder („zusätzlich“ zu den eigenen) eine Kompensation der eigentlich stattfindenden Trennung von Mutter und Kind geschieht. Ein ähnliches Muster ist auch bei einer weiteren Betreuungsperson zu erkennen:

„meine Tochter [...] wird nächsten Monat eineinhalb, die ist halt eben noch sehr klein. Ich kann mir nicht vorstellen, die in so einem Alter in eine Fremdbetreuung geben“ (I#5, Z. 89–91).

Fremdbetreuung für ein Kind in so einem jungen Alter ist für die Tagesmutter nicht vorstellbar. Zugleich wird aber von ihr mindestens ein Kind im gleichen Alter wie ihre Tochter betreut. Gemeinsam ist

den interviewten Tagesmüttern, dass dieser Widerspruch nicht in Bezug auf ihre eigene Tätigkeit reflektiert wird. Es folgen keine erläuternden Anmerkungen, dass andere Eltern möglicherweise anders zu Fremdbetreuung stehen, oder in welcher Art und Weise die Kindertagespflege als pädagogische Arbeit besonders für eine bestimmte Altersgruppe geeignet ist. Stattdessen wird die Tätigkeit eher mit den Maßstäben begründet, die für die eigenen Kinder angelegt werden. Die stattfindende Fremdbetreuung wird dabei unbewusst negiert. Diese Widersprüchlichkeiten verlangen von den Tagesmüttern ein hohes Maß an emotionaler Arbeit. Auf dieses Argument soll im folgenden Abschnitt anhand arbeitssoziologischer Ansätze zu privaten Dienstleistungen näher eingegangen werden.

Emotionale Arbeit

Die Kindertagespflege hat sich in den letzten Jahren zunehmend von einer Nachbarschaftshilfe gegen eine kleine finanzielle Entschädigung zu einem relevanten Standbein öffentlich geförderter und zunehmend verberuflichter Kinderbetreuung entwickelt. Gewandelt haben sich dabei zwar äußere Rahmenbedingungen wie Qualifizierungsmaßnahmen, mehr Kontrolle von institutioneller Seite und staatliche finanzielle Förderung – die konkrete Tätigkeit und das Setting im familialen Privatraum sind jedoch geblieben. Die Betreuung im Privaten wird von der Tagesmutter als berufliche Tätigkeit ausgeübt. Aus arbeitssoziologischer Perspektive kann die These aufgestellt werden, dass dieser Arbeitskontext für die Tagespflegeperson insbesondere unter dem Aspekt von delegierter Mutterschaft mit emotionaler Arbeit auf mehreren Ebenen einhergeht. Die Herausforderungen und Anforderungen an Gefühlsarbeit lassen sich mit Wolfgang Dunkel (1988) und Arlie Russell Hochschild (1979) konkretisieren.

Dunkel sieht Gefühlsarbeit als „Arbeitsanteile personenbezogener Dienstleistungstätigkeiten, die von der Arbeitskraft gemäß ihrer beruflich-fachlichen Aufgabenstellungen geleistet werden *müssen*“ (Dunkel 1988, S.67, Hervorh. i. O.). Er definiert drei Dimensionen von Gefühlsarbeit, die jeweils in unterschiedlichen Berufen und Arbeitskontexten relevant sein können: Gefühl als Gegenstand, Gefühl als Mittel und Gefühl als Bedingung⁷ (Dunkel 1988, S. 67ff.). Die letzte Dimension ist angelehnt an das Konzept „emotional management“ von Hochschild und kann für den Kontext der Kindertagespflege hinsichtlich der an Tagesmütter gestellten Anforderungen aufschlussreich sein. Mit „Gefühl als Bedingung“ für private Dienstleistungsarbeit ist die Arbeit an den eigenen Gefühlen gemeint. Meine These ist, dass die Tagesmütter sich selbst in ihrer Arbeit in besonderem Maße „Gefühlsregeln“ auferlegen und emotionale Selbstkontrolle betreiben müssen.

Für die hier betrachteten Aspekte der Tagesmuttertätigkeit ist insbesondere die Gefühlsregulierung gegenüber dem Betreuungskind relevant. Einerseits ist mit der engen Bindung an die Tagesmutter als feste und einzige Bezugsperson während der Betreuungszeiten ein hohes Maß an emotionaler Zuwendung verbunden. Es wird erwartet, dass die Tagesmutter „liebvoll“ agiert. Gleichzeitig muss sie aber auch eine gewisse gefühlsmäßige Distanz wahren, um die tägliche Trennung vom stundenweise betreuten Kind und die Trennung nach Beendigung der Betreuung zu bewältigen. Dies erfordert emo-

⁷ Gefühl als Gegenstand: Die Arbeit richtet sich auf das gefühlsmäßige Befinden der Klient_innen. Ziel ist es, ein gutes Gefühl zu erzeugen (Dunkel 1988, S.6f.).

Gefühl als Mittel: Die Arbeit wird „mit Gefühl“ verrichtet, was bedeutet, dass Emotionalität im Sinne von Empathie und Mitgefühl eingesetzt wird, um zum Ziel zu kommen (Dunkel 1988, S.70f.).

Gefühl als Bedingungen: Damit ist die Arbeit an den eigenen Gefühlen gemeint. Das Auferlegen von Gefühlsregeln ist erforderlich. Die eigenen Gefühle müssen in gewisser Weise bearbeitet werden, um die Arbeit zu leisten (Dunkel 1988, S.72).

tionale Selbstkontrolle und ein Management der eigenen Gefühle. In den nachfolgenden Interviewausschnitten kommt diese Ausgleichsbewegung zwischen körperlicher und emotionaler Zuneigung auf der einen Seite und dem Versuch einer Distanzierung auf der anderen Seite gut zum Ausdruck:

„Ich sehe das Mütterliche eigentlich dieses Liebevoll, dieses Kuscheln noch, [...] man hat die Kinder ja auch noch am Rockzipfel hängen. [...] Aber direkt Mutterrolle, das finde ich schon-, das ist auch so, dass Kinder schon zu mir sagen sollen 'Magret', da die Mutter ist 'ne andere“ (aus I#2, Z. 803-817).

„Man behandelt dieses Kind wie ein eigenes Kind. Das wächst einem ja auch ans Herz. Und ähm so wie jetzt, wenn man's dann plötzlich zwei Wochen nicht mehr sieht, ist das schon komisch und dann fehlt einem auch was. Aber ähm grundsätzlich halt mit 'ner gewissen Distanz, weil man ist nicht die eigene Mutter“ (aus I#5, Z. 552-555).

Beide Zitate weisen eine ähnliche Struktur auf: Zuerst wird die Innigkeit der Beziehung zu den Tageskindern mit mütterlichen Zuneigungsformen geschildert („dieses Liebevoll“, „dieses Kuscheln“, „wie ein eigenes Kind“, „wächst einem ans Herz“). Anschließend findet eine Distanzierung statt, welche versucht, die doppelte Besetzung der Mutterrolle abzuwehren. Es wird betont, dass die Mutter eine andere ist. Interessant ist, dass diese Feststellung und damit Abgrenzung überhaupt notwendig erscheint, da es eine offensichtliche Tatsache darstellt, dass die interviewten Tagesmütter nicht die Mütter der betreuten Kinder sind. Insbesondere in dem zweiten Interviewausschnitt ist keine wirkliche Distanzierung in emotionaler Hinsicht gegenüber dem Tageskind zu erkennen – auch wenn diese von der Tagesmutter selbst benannt wird („grundsätzlich halt mit 'ner gewissen Distanz“). Eine tatsächliche und glaubhaft vermittelte Abgrenzung kommt nicht zum Ausdruck, denn das Betreuungskind wie ein eigenes Kind zu behandeln, welches einem „ans Herz“ wächst, lässt nicht mehr viel Raum für eine gefühlsmäßige Distanzierung.

Diese innige Haltung gegenüber dem Betreuungskind korrespondiert in diesem Interview (I#5) mit dem im vorangegangenen Abschnitt dargestellten Zitat: Es wird von der Tagesmutter nicht bewusst realisiert, dass eine Fremdbetreuung faktisch stattfindet. Ihr eigenes Kind würde die Interviewte nicht in eine Fremdbetreuung abgeben. Gleichzeitig spricht sie davon, das betreute Kind wie das eigene zu behandeln. Ob dies auch bedeutet, dass eine erfolgreiche Bearbeitung der eigenen Gefühle im Sinne eines „emotional management“ (Hochschild 1979) in Gänze misslingt, kann anhand dieses kurzen Ausschnittes nicht abschließend bewertet werden. Jedoch kommt in der dann doch zumindest verbal stattfindenden Abgrenzung („man ist nicht die eigene Mutter“), das Spannungsfeld im Aspekt von delegierter Mutterschaft, in welchem sich die Tagesmütter mit ihrer Tätigkeit bewegen, deutlich zum Ausdruck.

Fazit

In dem Beitrag wurde dargelegt, dass das Betreuungssetting der Kindertagespflege als eine Delegation familialer Fürsorge an eine bezahlte Betreuungskraft gesehen werden. Die Persistenz eines mütterlichen Betreuungsideals korrespondiert insbesondere mit der „Familienähnlichkeit“ als zentrales Charakteristikum der Kindertagespflege. Die „Mütterlichkeit“ der Betreuungsperson und das familiäre Setting im Privathaushalt bergen Potenzial für Spannungen durch die „doppelte Besetzung“ der Mutterrolle (Schuch-Minssen 1994).

Empirische Beispiele aus Interviews mit Tagesmüttern zeigen, dass diese sich mit der Übernahme der Mutterrolle für die Betreuungskinder identifizieren und Familialität als Kompensation für die Betreuung außerhalb der eigenen Familie in der Betreuung absichtlich hergestellt wird. Mit der psychoanalytischen Perspektive von Utermann (2009) und Schuch-Minssen (1994) konnte sichtbar gemacht werden, dass diesen Identifikationen Tendenzen der Verleugnung einer faktisch stattfindenden „Fremdbetreuung“ und damit einer Trennung von Mutter und Kind befördern. Zugleich muss die Tagesmutter als temporäre Betreuungsperson selbst die tägliche Trennung vom Betreuungskind bewältigen. Dies erfordert emotionale Arbeit, wie mit der arbeitssoziologischen Perspektive von Dunkel (1988) und Hochschild (1979) gezeigt werden konnte. Gefühlsarbeit kann als relevanter Bestandteil der Arbeit im Bereich privater Dienstleistungen, wozu die Kindertagespflege durch das Setting im Privathaushalt zählt, betrachtet werden. Der Versuch einer gefühlsmäßigen Distanzierungsbewegung bei gleichzeitiger Identifikation mit der Mutterrolle ist auch in den dargestellten Interviewausschnitten erkennbar. Darin kommt das in der Überschrift bereits angesprochene Spannungsfeld der Kindertagespflege zum Ausdruck: die temporäre Übernahme der Mutter- und Familienfunktion, ohne die primären Familienbeziehungen zu gefährden. Die angeführten Beispiele aus unterschiedlichen Interviews mit Tagesmüttern zeigen, dass die angesprochenen Herausforderungen sich auf wesentliche Charakteristika dieser Betreuungsform zurückführen lassen und nicht nur ein Einzelphänomen darstellen.

Weiterführend lässt sich mit Ursula Rabe-Kleberg fragen, ob und inwiefern Mütterlichkeit als zentrale Eigenschaft der Tagesmütter pädagogisch professionelles Handeln untergräbt und damit sozusagen die „Achillesferse“ der Professionalität darstellt (Rabe-Kleberg 2006). Damit ist eine wichtige Frage angesprochen, die im Kontext der Beurteilung der pädagogischen Qualität der Kindertagespflege als Betreuungsform mit wachsender Bedeutung gestellt werden sollte.

Literatur

- Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. 2016. bke – Stellungnahme 2/16 – Chancen und Risiken einer familienergänzenden Betreuung für Kleinkinder unter drei Jahren. https://www.bke.de/content/application/mod.content/1472464636_Info%202-16%20Stellungnahme%20Krippen.pdf (Zugegriffen: 28. Januar 2019).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2017. *Kindertagesbetreuung: Zoom. Zoom auf Kindertagespflege*. Berlin. https://www.fruehe-chancen.de/fileadmin/PDF/Fruehe_Chancen/KitaZoom/KZ4_2017_09_05.pdf (Zugegriffen: 28. Januar 2019).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2018. *Kindertagesbetreuung Kompakt. Ausbaustand und Bedarf 2017*. Berlin. <https://www.bmfsfj.de/blob/126672/b3269db29ac336a256ac863802957533/kindertagesbetreuung-kompakt-ausbaustand-und-bedarf-2017-ausgabe-3-data.pdf> (Zugegriffen: 28. Januar 2019).
- Dunkel, Wolfgang. 1988. Wenn Gefühle zum Arbeitsgegenstand werden: Gefühlsarbeit im Rahmen personenbezogener Dienstleistungstätigkeiten. *Soziale Welt* 39:66–85.
- Grundmann, Matthias. 2006. *Sozialisation: Skizze einer allgemeinen Theorie*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Harsch, Herta E. 2001. Wie Kinder aufwachsen. Zur Geschichte und Psychodynamik der Doppelbemutterung. *Psyche* 55:358–378.
- Hochschild, Arlie R. 1979. Emotion Work, Feeling Rules, and Social Structure. *American Journal of Sociology* 85:551–575.

- Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. 2017. Arbeitszeitwünsche und Erwerbstätigkeit von Müttern. Welche Vorstellungen über die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bestehen. *IAB-Kurzbericht 10/2017*. Nürnberg: Bundesagentur für Arbeit.
- Kerl-Wienecke, Astrid, Gabriel Schoyerer und Lucia Schuhegger. 2013. *Kompetenzprofil Kindertagespflege in den ersten drei Lebensjahren*. Berlin: Cornelsen Schulverlage GmbH.
- Lewis, Jane. 2003. Erwerbstätigkeit versus Betreuungsarbeit. In *Erwerbstätige Mütter. Ein europäischer Vergleich*, Hrsg. Ute Gerhard, Trudie Knijn und Anja Weckwert, 29–52. München: Verlag C.H. Beck.
- Mannhart, Katherina. 2018. Mutterschaft heute: Im Spannungsfeld traditioneller und moderner Erwartungen und mögliche Umgangsweisen damit. Eine qualitative Untersuchung. In *Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung. Aktuelle Studien und Standpunkte*, Hrsg. Helga Krüger-Kirn und Laura Wolf, 78–90. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Nelson, Margaret K. 1990. *Negotiating Care: The Experience of Family Day Care Providers*. Philadelphia: Temple University Press.
- Nentwich, Julia C. 2000. Wie Mütter und Väter gemacht werden – Konstruktionen von Geschlecht bei der Rollenverteilung in Familien. *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien* 18:96–121.
- Rabe-Kleberg, Ursula. 2006. Mütterlichkeit und Profession – oder: Mütterlichkeit, eine Achillesverse der Fachlichkeit? In *Reform oder Ende der Erzieherinnenausbildung? Beiträge zu einer kontroversen Fachdebatte*, Hrsg. Angelika Diller und Thomas Rauschenbach, 95–110. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Schuch-Minssen, Angela. 1994. Beziehungsdynamik von Familien und Tagesmüttern. In *Familie und Gesellschaftsstruktur*, Hrsg. Ulrike Lehmkuhl, 150–165. München: E. Reinhardt.
- Statistik der Bundesagentur für Arbeit. 2018. Berichte: *Blickpunkt Arbeitsmarkt – Fachkräfte in der Kinderbetreuung und -erziehung*, Nürnberg.
- Utermann, Angela. 2009. Kindertagespflege – ein Betreuungsangebot mit Risiken: Unbewusste Beziehungsdynamik zwischen Müttern und Tagesmüttern. In *Die Jüngsten kommen. Kinder unter drei in Kindertageseinrichtungen*, Hrsg. Christian Bethke und Sonja Adelheid Schreiner, 166–179. Weimer, Berlin: Verlag das Netz.
- Wiemert, Heike. 2010. *Tagesmutter (k)ein Beruf?: Prekäre Anerkennung der Kindertagespflege als Beschäftigungsfeld im Spiegel des Arbeits- und Selbstverständnis von Tagespflegepersonen*. Diss. Universität Bielefeld. Saarbrücken: Südwestdeutscher Verlag für Hochschulschriften.